

ULRICH WATTENBERG

Japanische Bücher, Buchliebhaber
und Bibliotheken

Ein Streifzug durch die Geschichte



Kleine Reihe
Herausgegeben für die Mori-Ôgai-Gedenkstätte
der Humboldt-Universität zu Berlin
von Klaus Kracht

Die Kleine Reihe nimmt überwiegend Arbeiten auf, die in Lehrveranstaltungen der Mori-Ôgai-Gedenkstätte von Studenten angefertigt wurden. Sie soll Interessierten einen Einblick in die entstehenden Studienarbeiten geben und Studierenden die Möglichkeit bieten, ihre Entwürfe einer breiteren Leserschaft vorzustellen. Im Sinne des vielseitigen Übersetzers, Autors, Literaturkritikers und Arztes Mori Ôgai (1862–1922) werden Texte aller Genres veröffentlicht, die noch nicht in deutscher Fassung vorliegen. Neben Übersetzungen finden sich in dieser Reihe auch Materialien, die einen Bezug zu Ôgais Leben und Werk und zur Arbeit der Mori-Ôgai-Gedenkstätte haben.

Band 24 entstand unter Mitarbeit von
Nicole Keusch
Redaktion: Beate Weber

© Ulrich Wattenberg & Mori-Ôgai-Gedenkstätte, 2003
Mori-Ôgai-Gedenkstätte, Luisenstraße 39, 10117 Berlin

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Mori-Ôgai-Gedenkstätte unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Vervielfältigung und Verarbeitung: Druckerei der Humboldt-Universität zu Berlin

ISSN 1435-0351

ULRICH WATTENBERG

Japanische Bücher, Buchliebhaber und Bibliotheken

Ein Streifzug durch die Geschichte

Abbildung auf dem Umschlag: Stempel der Momiji-
yama Bibliothek des
Shogunats

2003

Mori-Ôgai-Gedenkstätte der Humboldt-Universität zu Berlin

“Bücher haben ihre Schicksale”, sagt ein Sprichwort, und man kann hinzufügen: Bibliotheken ebenfalls. Der Mensch schreibt Bücher, gibt sie heraus, sammelt sie, aber gleichzeitig verbietet er sie oder zerstört ganze Bibliotheken. Auch in Japan wurden Bücher vernichtet und zensiert; andererseits finden wir Gelehrte und Künstler, Geschäftsleute und Staatsmänner, die ihre Entwicklung förderten. Von diesen soll im folgenden erzählt werden.¹

Bereits im siebten und achten Jahrhundert finden sich am Hof und in Tempeln und Klöstern erste Schriftgelehrte, welche die aus China übernommene Schrift japanischen Bedürfnissen anpaßten. Die Zeit nach 1200 wurde nicht mehr vom Kaiser, sondern vom Schwertadel bestimmt. Einige berühmte Bibliotheken entstanden, bis die Zentralgewalt abermals verfiel und kriegerrische Auseinandersetzungen zu einer Neuordnung führten. In diese Phase – Mitte des sechzehnten Jahrhunderts – fiel die erste Begegnung mit westlichen Büchern und der Buchdruckkunst mit beweglichen Lettern, die sich in Europa und Korea entwickelt hatte.

Als Tokugawa Ieyasu 徳川家康 1603 zum “Oberbefehlshaber” (Shogun) ernannt wurde, begann eine Epoche, die zwar durch die Großstädte Edo (das heutige Tokyo), Osaka und Kyoto geprägt war, aber auch auf dem

1 Dieser Beitrag ist eine Gelegenheit, an einen mit Japan verbundenen deutschen Buchliebhaber zu erinnern, an den Bibliotheksdirektor und Honorarprofessor für Japanologie in Marburg Prof. Dr. Wolf Hänisch (1908–78). Er vermittelte dem Autor nicht nur die Anfangsgründe der japanischen Sprache, sondern regte ihn auch an, sich über naturwissenschaftliche Zusammenhänge hinaus mit Japan zu befassen.

Land Buchliebhaber hervorbrachte. Die neue Lesekultur umfaßte Hofadel, Schwertadel, Priester und Bürger. Neben chinesischen Klassikern und buddhistischen Sutren wurden nun viele Bücher in japanischer Sprache publiziert. Allerorts legte man Sammlungen an, das Gewerbe der Buchverleiher entstand.

Im Jahr 1868 dankte die Militärregierung ab, und die Macht fiel an den Kaiser zurück. Die folgende umfassende Modernisierung veränderte auch das Bibliothekswesen. Zuletzt wurde nach der Niederlage im Zweiten Weltkrieg mit den Maßnahmen zur Demokratisierung ein neues Bibliotheksgesetz verabschiedet. Abschließend geht dieser Streifzug auf die heutige Bibliothekslandschaft ein und gibt praktische Hinweise.

Altertum und Mittelalter

Japans frühe Geschichte ist in zwei Schriften dokumentiert, die Anfang des achten Jahrhunderts fertiggestellt wurden: die “Aufzeichnungen alter Begebenheiten” 古事記 (*Kojiki*, 712) und die “Annalen Japans” 日本書紀 (*Nihon shoki*, 720). Beide Werke berichten über die erste Begegnung mit Texten aus China, die über Korea nach Japan kamen. Dieses Ereignis wird auf das Jahr 280 datiert, Vergleiche mit koreanischen Quellen legen allerdings nahe, hierfür das Ende des fünften Jahrhunderts anzunehmen.

Eine systematische Beschäftigung mit chinesischen Texten begann erst mit der Einführung des Buddhismus, also nach 500. Schriftkenntnisse waren sowohl für die Rezeption und Weitergabe des Buddhismus als auch für eine Staatsführung mit zentraler Verwaltung nach chinesischem Muster wichtig, um Anweisungen an die Provinzen weitergeben zu können.

Der überragende Staatsmann dieser Zeit, Kronprinz Shôtoku 聖徳太子 (575–622), ist für seine Schriftkenntnisse berühmt. Er soll als erster Japaner Texte zum Buddhismus verfaßt haben. Für seine Studien ließ er im Tempelbezirk des Hôryû-ji 法隆寺 die oktagonale “Residenz der Träume” 夢殿 (Yumedono) errichten, zu der auch eine Bibliothek gehörte.

Isonokami no Yakatsugu und seine Bibliothek, der Untei

Ein anderer herausragender Buchliebhaber, dem wir einhundertfünfzig Jahre später begegnen, ist Isonokami no Yakatsugu 石上宅嗣 (729–81). Über ihn wissen wir aus dem Folgewerk der “Annalen Japans”, dem *Shoku Nihongi* (続日本紀, fertiggestellt 797). Er war Hofbeamter in Heijô-kyô 平城京, dem heutigen Nara, und schrieb Gedichte, von denen eines in die “Sammlung von zehntausend Blättern” 万葉集 (*Manyôshû*, publiziert 759) aufgenommen wurde.

Später widmete Yakatsugu sich ganz der Literatur, verwandelte sein Anwesen in einen Tempelkomplex und errichtete einen der Allgemeinheit zugänglichen Pavillon für seine Büchersammlung, den er Untei 芸亭 nannte. *Tei* 亭 bedeutet “Pavillon”, *un* 芸 ist die Bezeichnung für ein stark riechendes Kraut, das in Bücher gelegt wurde, um Würmer fernzuhalten. Zum Gedenken an diese erste öffentliche Bibliothek stellte der Westjapanische Bibliotheksverband eine Stele am vermutlichen Standort des Untei auf. Heute befindet sich dort, südöstlich des Tempels Hokke-ji 法華寺, den Kaiserin Kômei 光明皇后 um 740 in unmittelbarer Nähe zum Kaiserpalast errichtet hatte, eine Schule.



Abb. 1: Gedenkstele für den Untei

Priester und Gelehrte der Heian-Zeit

Bald nach Yakatsugus Tod wurde die Hauptstadt verlegt, 794 entstand Heian-kyô 平安京, das heutige Kyoto. Kaiser Saga 嵯峨天皇 (786–842) unterstützte die Priester Saichô 最澄 (767–822) und Kûkai 空海 (774–835), die neue buddhistische Glaubensrichtungen aus China mitgebracht hatten, Schriften sammelten und herausgaben. Am Hof traten vor allem einflußreiche Mitglieder der Familie Fujiwara 藤原 als Buchliebhaber hervor.

Der bekannteste Gelehrte dieser Zeit war Sugawara no Michizane 菅原道真 (845–903). Als Leiter der Ausbildungsstätte für Hofbeamte stellte er auch eigene Räume zum Studium zur Verfügung. Sein Anwesen in Kyoto, zu dem eine Bibliothek gehörte, ist als “Residenz der roten Pflaumenblüten” 紅梅殿 (Kôbaidono) bekannt. Obwohl Michizane das Vertrauen des Kaisers genoß, mußte er auf Betreiben seiner Widersacher ein Amt weit entfernt von Kyoto übernehmen. Verbittert starb er dort nach nur zwei Jahren.

Michizane wird bis heute – neben Kûkai – als Vorbild für Gelehrsamkeit verehrt, weshalb ihm besondere Gebetsstätten errichtet wurden. Diese Tenmangû 天満宮 genannten Schreine zeigen im Giebel die fünfstrahlige Pflaumenblüte, das Familienwappen der Sugawara.

Die Hôjô und ihre Bibliothek in Kanazawa

Ende des zwölften Jahrhunderts wurde der Hof in Heian-kyô durch Machtkämpfe rivalisierender Familien erschüttert, aus denen der Clan der Minamoto 源 siegreich hervorging. Sein Oberhaupt, Yoritomo 頼朝, ließ sich vom Kaiser die für Notzeiten gedachte Funktion des Shogun auf Dauer übertragen. Er errichtete seinen Regierungssitz in Kamakura, einem gut zu verteidigenden Ort am Meer weit weg vom Hof. Kaiser und Hofadel residierten weiterhin

in Kyoto, Politik und kulturelles Leben wurden nun aber vom Shogun und der Kriegerklasse bestimmt.

Der Familie Hôjô 北条, die unter den Minamoto als Hausverweser zu Einfluß gekommen war, verdanken wir die bedeutendste Bibliothek des alten Japan. Hôjô Sanetoki 北条実時 (1224–76), der verschiedene Posten in der Regierung bekleidete, begeisterte sich schon in früher Jugend für die Wissenschaft. Gegen Ende seines Lebens brachte er die gesammelten chinesischen und japanischen Bücher in sein Landhaus in Kanazawa bei Kamakura. Kanazawa ist heute ein unscheinbarer Ortsteil Yokohamas, war aber im Mittelalter insbesondere für den Verkehr mit China ein wichtiger Hafen. Die Kanazawa Bunko 金沢文庫 (Bunko 文庫 “Schriftenspeicher” ist eine alte Bezeichnung für Bibliothek) wurde von seinem Sohn Akitoki 顕時 (1248–1301), dem Enkel Sadatoki 貞時 (1278–1333) sowie dem Urenkel Sadamasa 貞将 (1302–33) weiter gepflegt. Sie soll über ein eigenes Gebäude und einen Bestand von mehr als zwanzigtausend Bänden verfügt haben, der chinesische und japanische Schriften buddhistischen und konfuzianischen Inhalts, historische, philosophische, medizinische und literarische Werke sowie Texte zur Kalenderkunde umfaßte.

Nach dem Fall der Kamakura-Regierung und der Hôjô 1333 kümmerte sich der benachbarte “Tempel der Rezitation des Namens Buddhas” 称名寺 (Shômyô ji) um die Sammlung, die er zuvor bereits verwaltet hatte. Da er mit den Hôjô seine größten Förderer verloren hatte, konnte er aber das Bibliotheksgebäude nicht erhalten und überführte die Bestände auf sein eigenes Gelände. Dort blieben sie vor Schäden durch Unruhen oder Brände verschont, doch große Teile wurden weggeschafft: von Tokugawa Ieyasu, von dem später die Rede sein wird, und von Maeda Tsunanori 前田綱紀 (1634–1724), dem Oberhaupt des wohlhabenden Fürstentums Kaga 加賀,

der seine Sammlung, die Sonkeikaku Bunko 尊經閣文庫 (wörtlich: “Bibliothek des Kabinetts der Hochachtung vor den kanonischen Schiften”) auffüllte. Aus dem Tokugawa-Besitz gelangten nach der Meiji-Restauration 1868 viele Werke ins “Archiv des Kaiserlichen Hofministeriums” 宮内省書陵部 (Kunaishô Shoryôbu) und in die “Kabinettsbibliothek” 内閣文庫 (Naikaku Bunko). Die Sonkeikaku Bunko existiert heute noch in Form einer Stiftung; Bestände aus der Kanazawa Bunko sind an deren Stempel erkennbar.

Der Ruf der einstigen Bibliothek blieb auch nach ihrem Niedergang lebendig. In den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts gab es erste Pläne zum Wiederaufbau, die von der Regierung nach 1868 aufgegriffen wurden. Das neuerrichtete Gebäude erlitt aber 1923 beim großen Erdbeben der Kanto-Ebene erhebliche Schäden. Mit kaiserlicher Unterstützung konnte 1930 ein repräsentatives Bibliotheksgebäude im japanisch-europäischen Stil nahe des Tempels Shômyô-ji, der die Zeiten in bescheidener Form überdauert hatte, eröffnet werden.

Die wiedererrichtete Kanazawa Bunko unterstand zunächst der Präfekturbibliothek von Kanagawa, wird aber seit 1955 als Museum für Kunstgegenstände aus der Kamakura-Zeit geführt. Im Jahr 1990 eröffnete sie ein neues Gebäude, das die knapp 30.000 Bücher und Dokumente in einem Flügel beherbergt. Ihr erster Direktor, Seki Yasushi 関靖, hat die Geschichte der Kanazawa Bunko erforscht und 1951 publiziert. Wie weit die Bibliothek früher der Öffentlichkeit zur Verfügung stand und welche Funktion die in Dokumenten erwähnte Kanazawa-Hochschule neben der Priesterausbildung hatte, ist nicht geklärt.

Uesugi Norizane und die Ashikaga-Hochschule

Eine weitere wichtige Bibliothek finden wir in Ashikaga in der Provinz Shimotsuke (heutige Präfektur Tochigi) nördlich von Tokyo. Dort entstand vermutlich schon zu Beginn der Kamakura-Zeit die “Ashikaga-Hochschule” 足利学校 (Ashikaga Gakkô). Ihren größten Einfluß hatte sie Mitte bis Ende der Muromachi-Zeit (1392–1573), als die Fürsten Uesugi die Provinz regierten. Der berühmte Feldherr Uesugi Norizane 上杉憲実 (1410–66) förderte die Schule, stiftete wichtige Werke der Sung-Zeit (960–1279) und sorgte für eine detaillierte Benutzerordnung. Gelehrt wurden vor allem chinesische Literatur und Wissenschaft, zu der auch die Wahrsagekunst gehörte. Der Jesuitenpriester Francisco de Xavier, der im Jahr 1549 die Missionierung Japans begann, rühmte die Schule als die bedeutendste des Landes. Ihre Sammlung umfaßte einige Tausend Bände, hauptsächlich chinesische Werke, die von Lehrern und Schülern gestiftet worden waren.

Während der kriegerischen Auseinandersetzungen im sechzehnten Jahrhundert wurden die Bestände vom Feldherren Toyotomi Hideyoshi 豊臣秀吉 nach Kyoto gebracht. Als wenig später Tokugawa Ieyasu an die Macht kam, veranlaßte er deren Rückführung und unterstützte Schule und Bibliothek. Nach der Meiji-Restauration wurde die Hochschule 1871 aufgelöst, Bücher und Geräte fielen an die Präfektur Tochigi, die 1903 die “Gedenkbibliothek der Ashikaga-Hochschule” 足利学校記念図書館 (Ashikaga Gakkô Kinen Toshokan) einrichtete, um den noch vorhandenen ca. 4.000 Bänden einen würdigen Rahmen zu geben. Die Sammlung ist heute eine Forschungsbibliothek mit knapp 60.000 Bänden. Aus dem alten Bestand sind Werke der Sung-Zeit als “Staatsschatz” 国宝 (*kokuhô*) bzw. als “Bedeutendes Kulturgut” 重要文化財 (*jûyô bunkazai*) registriert.



Abb. 2: Pagode zur Aufbewahrung
buddhistischer Bittsprüche

Buchdruck

Erste bedruckte Papierstreifen mit buddhistischen Bittsprüchen – 陀羅尼 (*darani*) – ließ Kaiserin Shôtoku 称徳天皇 (718–70) zwischen 746 und 770 anfertigen. Die 45 cm langen und 6 cm breiten Papierstreifen wurden mit vier verschiedenen Sprüchen in dreißig Spalten zu je fünf Zeichen bedruckt und in kleinen gedrechselten Holzpagoden im ganzen Land verteilt. Entsprechend ihrer angeblich angefertigten Zahl, spricht man von den “Eine Million Pagoden” 百万塔 (*hyakumantô*). Viele sind erhalten; auch die Staatsbibliothek Berlin besitzt eine solche Pagode.

Bücher fertigte man erst nach dem Jahr 1000 an. Wie die *darani* entstanden sie als Blockdruck, d.h. es wurden jeweils Druckstöcke für eine ganze Seite geschnitten. Ende des sechzehnten Jahrhunderts lernte man den Druck mit beweglichen Lettern auf zwei Wegen kennen: Zum einen sah man diese Technik in Korea, als man das Land mit Kriegen überzog, zum anderen brachten die Jesuiten sie aus Europa mit. Letztere druckten sehr elegante christliche, aber auch japanische Texte in Hiragana-Silbenschrift, die mit dem Verbot des Christentums verschwanden. Aus japanischer Produktion sind die “Saga-Bücher” 嵯峨本 (*Sagabon* nach dem Ort Saga bei Kyoto) bekannt. An ihrer Herstellung war der vielseitig begabte Künstler Hon’ami Kôetsu 本阿弥光悦 (1558–1637) beteiligt, der von dem Händler und Ge-

lehrten Suminokura Soan 角倉素庵 (1571–1632) unterstützt wurde; daher werden Saga-Drucke auch “Hon’ami-Bücher” bzw. “Suminokura-Bücher” genannt.

In Japan wurde der Druck mit beweglichen Lettern wieder aufgegeben, obwohl man die Technik gut beherrschte. Über die Gründe gibt es verschiedene Vermutungen: Vielleicht war die Gefahr von Druckfehlern beim Arbeiten mit den umfangreichen Setzkästen zu groß – beim Blockdruck konnte einfach das Original-Manuskript spiegelverkehrt kopiert und nachgeschnitten werden. Auch für die Mischung von Text und Illustrationen, wie es in späteren Zeiten populär wurde, ist diese Technik nicht so geeignet wie der Blockdruck. Letztendlich ist auch “printing on demand” mit gelagerten Druckstöcken einfacher.

Frühe Neuzeit

1600 entschied Tokugawa Ieyasu die Kämpfe um die Herrschaft für sich und wurde 1603 vom Kaiser zum Shogun ernannt. Er wählte das in seinem Stammland gelegene Edo als Regierungssitz und ließ eine riesige Burganlage errichten, um die sich die Stadt entwickelte. Da er auch literarisch sehr interessiert war, baute er 1602 in dem Burgbereich neben seiner Residenz die “Bibliothek im Pavillon mit Blick auf den Fuji” 富士見亭文庫 (Fujimitei Bunko), die sich zur wichtigsten Büchersammlung der Edo-Zeit entwickelte.

Bereits 1605 überließ er die Regierungsgeschäfte seinem Sohn und zog sich in das am Meer gelegene Sunpu (das heutige Shizuoka) in der Provinz Suruga zurück. Dort richtete er die Suruga Bunko 駿河文庫 ein, mit deren

Leitung er den jungen Hayashi Razan 林羅山 (1583–1657) betraute. Nach Ieyasus Tod wurde die Suruga Bunko aufgelöst, ihre Bestände wurden zwischen den “Erlauchten Drei Häusern” (*Gosanke* 御三家), den Zweigfamilien seiner Nachkommen, aufgeteilt.

Im Jahr 1639 wurde die Fujimitei Bunko unter Ieyasus Enkel Iemitsu 家光 aus Sicherheitsgründen in den Mausoleumsbereich der Burg verlegt, der Momijiyama 紅葉山 (“Berg des roten [Herbst]laubes”) genannt wurde; seitdem führt sie den Namen Momijiyama Bunko. Die Verlegung war eine weise Entscheidung, denn kurze Zeit später wurde die Residenz durch einen Brand völlig zerstört. Razans Sohn Hayashi Gahô 林鷺峰 (1618–80) sorgte dafür, daß die Sammlung durch Schenkungen der Tempel, des kaiserlichen Hofes, der Lehnsfürsten und deren Vasallen wuchs; z.B. stiftete Môri Takanaka 毛利高翰, Oberhaupt des Fürstentums Saeki, 1828 viele Bücher. Ihre Bestände befinden sich heute zum Teil in den Nationalarchiven 国立公文書館 (Kokuritsu Kôbunsho Kan), zum Teil im Archiv des Hofamtes.

Die Momijiyama-Bibliothek unterstand dem 1633 eingerichteten Amt für Publikationen, das mit vier Planstellen ausgewiesen war. Unter den etwa neunzig Kommissaren, die ihm bis zu seiner Auflösung vorstanden, fanden sich Gelehrte wie der für sein botanisches Wissen berühmte Aoki Konyô 青木昆陽 (1698–1769), der Erforscher Hokkaidos und der Kurilen Kondô Jûzô 近藤重蔵 (1771–1829) oder der Astronom und Geograph Takahashi Kageyasu 高橋景保 (1785–1829). Letzterer war auf besondere Weise mit Philipp Franz von Siebold, damals Arzt der holländischen Handelsstation in Nagasaki, verbunden. Takahashi hatte auf Grundlage der Landesvermessung durch Inô Tadataka 伊能忠敬 (1745–1818) die ersten präzisen Karten Japans herausgegeben. Siebold nahm Kontakt mit Takahashi auf und arrangierte einen Tausch mit Büchern aus dem Westen. Als Siebolds Schiff

beim Auslaufen in einen Sturm geriet, strandete und entladen werden mußte, wurde der Handel jedoch entdeckt. Takahashi kam wegen der verbotenen Kartenweitergabe ins Gefängnis, wo er bald darauf starb. Siebold wurde auf Grund des Zwischenfalls ein Jahr in Nagasaki festgehalten und schließlich auf Lebenszeit ausgewiesen. Er konnte aber Kopien des Kartenmaterials nach Europa bringen und damit die erste genaue Karte Japans außerhalb des Landes herstellen.

Hayashi Razan und die Lehranstalt am Shôhei-Hügel

Die politische Stabilität der Edo-Zeit ermöglichte den Aufbau von Ausbildungsstätten, zu denen auch Bibliotheken gehörten. Die wichtigste war die “Akademie zur Verbreitung ziviler Bildung” 弘文院 (Kôbun-in), die Hayashi Razan 1630 mit Hilfe des Shogun Tokugawa Iemitsu im Bezirk Ueno in Edo aufbaute. Die Tokugawa-Zweigfamilie Owari 尾張 stiftete 1632 einen Konfuzius gewidmeten Tempel, der als kultisches Zentrum der Hochschule “Halle der Heiligen” 聖堂 (Seidô) genannt wurde. Razan baute über fünfundzwanzig Jahre eine bedeutende Sammlung auf, die jedoch 1657, kurz vor seinem Tod, bei einem großen Brand vernichtet wurde.

Sein Sohn Gahô führte die Schule fort, die 1690/91 unter dem fünften Shogun Tsunayoshi 綱吉 samt Tempel und Bibliothek in den Stadtteil Hongô-Yushima verlegt wurde. Die großen Brände von 1703 und 1772 brachten den Lehrbetrieb nahezu zum Erliegen. Im Jahr 1793 griff die Regierung ein: Ein Matsudaira 松平 übernahm das Haus Hayashi, organisierte die Schule neu und warb begabten Nachwuchs an. Als dem Shogunat direkt unterstellte Einrichtung erhielt sie den Namen “Lehranstalt am Shôhei-Hügel” 昌平坂学問所 (Shôheizaka Gakumonjo) oder kurz Shôheikô 昌平黌 (“Shôhei-Schule”), wobei Shôhei (“Strahlend blühender Friede”, chinesisch Chang-

ping) auf den gleichnamigen Geburtsort des Konfuzius verweist. Ab 1842 führte die Schule eine Bestandsaufnahme aller Bücher in Japan durch und erweiterte ihre Sammlung durch Belegexemplare von Neuerscheinungen.

Mit dem Ende der Edo-Zeit verlor die Shôheikô ihre Funktion, ihre Bestände kamen in die spätere “Tokyo-Bibliothek” 東京図書館 (Tôkyô Toshokan). Die Gebäude wurden im Erdbeben von 1923 zerstört, mit chinesischer Hilfe konnte wenigstens der Tempel des Konfuzius wiederaufgebaut werden. Er überstand auch den Zweiten Weltkrieg. Mitten in Tokyo ist diese Anlage heute ein Ort der Stille – nicht weit von der quirligen “Electronic City” Akihabara.

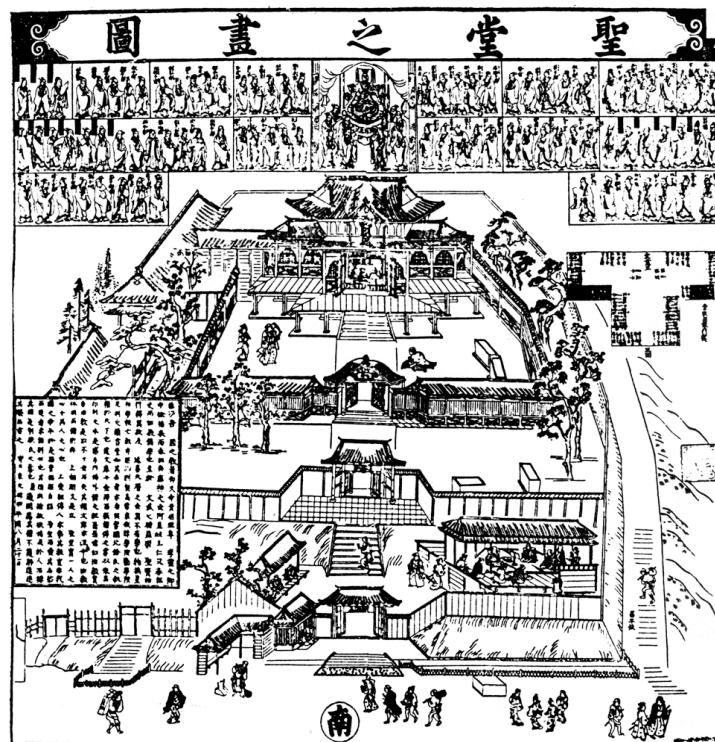


Abb. 3: Die Halle der Heiligen in der Shôheikô

Ryôô und seine Seminarbibliothek

In der Edo-Zeit richteten nicht nur der Shogun und die Lehnsfürsten Schulen ein, auch Tempel verschiedener buddhistischer Glaubensrichtungen verstärkten ihre Lehrtätigkeit und stellten Wohnheime und Bibliotheken zur Verfügung. Repräsentativ ist die Seminarbibliothek des Kan'ei-Tempels 寛永寺 im Stadtteil Ueno, die auf den Priester Ryôô 了翁 (1630–1707) zurückgeht. Seine Lebensgeschichte ist ein Beispiel für große Bücherliebe.

Ryôô, geboren in der Provinz Dewa in Nordjapan, trat bereits mit zwölf Jahren in ein Kloster ein. Mit vierzehn faßte er den Entschluß, eine "[Sammlung] sämtlicher Sutren" 一切經 (*Issai kyô*) anzulegen und für diese einen Speicher zu errichten. Er reiste durchs ganze Land, hatte nach zwanzig Jahren aber erst sechs Rollen beisammen. Im "Tempel des Reinen Wassers" 清水寺 (*Kiyomizu dera*) in Kyoto gelobte er, wenigstens hundert Rollen zusammenzubringen, während er zur Bekräftigung den kleinen Finger seiner linken Hand ins Feuer hielt.

Seine schlecht heilende Brandwunde veranlaßte ihn bald, sich mit Arzneien zu beschäftigen. Er entdeckte ein Heilmittel, das er mit einem werbewirksamen Namen versah und in einem Laden am Rande des Shinobazu-Teiches in Ueno, Edo verkaufte. Nach nur sechs Jahren hatte er die beträchtliche Summe von 3.000 *ryô* verdient. Für einen Teil des Geldes kaufte er 1670 einen rund 7.000 Rollen umfassenden vollständigen Sutrensatz, der im nahen Kan'ei-Tempel gedruckt worden war. Vom Abt erhielt er die Erlaubnis, im Shinobazu-Teich eine kleine Insel mit einem Sutrenspeicher zu errichten. Dieser Ort war zwar in Hinblick auf Feuersicherheit gut gewählt, aber es kam zu Schäden durch die Feuchtigkeit, so daß Ryôô den Speicher schließlich höher legen mußte.

Das zweistöckige Gebäude war fünf einhalb Meter breit und neun Meter tief, in seiner Mitte befand sich ein drehbares Magazin, rechts und links gab es vier Regalreihen mit je vier Fächern. 1682 erwarb Ryôô ein Grundstück innerhalb des Kan'eitempels. Dort baute er unter dem Namen Kangakuryô 勧学寮 (etwa "Heimschule zur Förderung der Gelehrsamkeit") eine Seminarhalle und 1684 eine Sutrenbibliothek, in welche die Sammlung vom Shinobazu-Teich



Abb. 4: Ryôôs Priesterseminar in Edo

umgelagert wurde. Zusätzlich errichtete er zwei Bücherspeicher für eine weitere Sammlung von 30.000 Rollen chinesischer und japanischer Schriften.

Ryôô beschränkte sich aber nicht auf Edo, sondern richtete an berühmten Tempeln des Tendai-, Shingon- und Zen-Buddhismus über zwanzig weitere Sutrensammlungen ein. Im Jahr 1694 siedelte er zum Ôbakuzan 黄檗山 ("Berg der gelben Korkbäume") über, einem Zen-Tempel in Uji südlich von Kyoto. Dort gründete er den Tempel Tenshin'in 天真院 ("Palais der himmlischen Wahrheit") und sammelte kanonische und nichtkanonische Schriften für dessen Bibliothek, die als Tenshin'in Bunko bekannt wurde.

1707 starb Ryôô, der sein ganzes Leben dem Aufbau von Bibliotheken gewidmet hatte. Wie Hayashi Razan mußte auch er erleben, daß sein Seminar durch einen Brand vernichtet wurde (1703). Die Kangakuryô, im Volksmund auch "Langhaus mit hundert Vordächern" 百軒長屋 (Hyakken Nagaya) ge-

nannt, wurde als Unterkunft wiederaufgebaut und bestand bis 1913. Nach dem Auszug der Mönche diente es als gewöhnlicher Wohnblock.

Deguchi und die Bibliotheken am Ise-Schrein

Eine neue Erscheinung der Edo-Zeit waren Bibliotheken, die Schreinen angegliedert waren. Mit dem Aufschwung der “Japanischen Schule” 国学 (*Kokugaku*), die sich systematisch mit dem geistigen Fundament des alten Japan befaßte, erfuhren die Glaubensgrundlagen der Schreine eine Vertiefung. Es wurden Bücher zur Weiterbildung angeschafft und Gläubige ange-regt, Schriftstücke aus ihrem Besitz oder Neuerwerbungen zu stiften.

Zwei Typen von Schreinbibliotheken bildeten sich heraus: Der eine diente der Bewahrung von Schriften, bei dem anderen stand die Nutzung im Vor-dergrund. Zum ersten Typ zählten die Sammlungen des “Inneren Schreins” 内宮 (Naikû) und des “Äußeren Schreins” 外宮 (Gekû) von Ise. Auch die Tenmangû-Schreine, von denen bereits die Rede war, erhielten viele Bücher in der Hoffnung, die Arbeitsmöglichkeiten für literarische Talente zu fördern. Buchhändler spendeten Neuausgaben zum Dank für den gelungenen Druck, verbunden mit dem Wunsch, daß ihre Werke weiterhin Absatz fänden. Außerdem gab es auch Stiftungen aus religiösen Motiven.

Zu Studienzwecken gegründete Bibliotheken orientierten sich vorrangig an den Interessen ihrer Benutzer und verfolgten daher eine gezielte Beschaf-fungspolitik. Diesen Typ repräsentierten die nach ihren Entstehungsorten benannten Toyomiyazaki Bunko 豊宮崎文庫 und Hayashizaki Bunko 林崎文庫 in Ise. Unter Führung von Deguchi Nobuyoshi 出口延佳 (1615–90) gründeten Beamte des Äußeren Schreins 1648 die Toyomiyazaki Bibliothek, um nach den Bürgerkriegsjahren die Bildung zu fördern. Das Shogunat und der Leiter der Shôheikô, Hayashi Gahô, unterstützten diese seit 1661, seit

1907 wird sie als “Bibliothek des [kaiserlichen] Götterschreins” 神宮文庫 (Jingû Bunko) geführt.

Angeregt durch die Aktivitäten am Äußeren Schrein begann 1686 der Aufbau einer Büchersammlung am Inneren Schrein in Uji. Da sich der Standort als ungünstig erwies, wurde sie 1690 nach Hayashizaki verlegt und als “Hayashizaki Bunko” weitergeführt. Ihre Bestände überführte man ebenfalls in die Jingû Bunko, die heute mit 240.000 Bänden eine wichtige privat getragene, öffentliche Bibliothek ist.

Sôhachi, der Buchverleiher

Die Geburtsstunde der professionellen Buchverleiher fällt in die Kan’ei-Zeit 寛永 (1624–44), als trotz größerer Auflagen nicht alle Käuferwünsche befriedigt werden konnten. Auch wirtschaftliche Gründe führten zum Aufschwung und anhaltenden Erfolg des Gewerbes nach 1700. Vor allem in den großen Städten Edo, Kyoto, Osaka und Nagoya gab es viele Buchverleiher; berühmt waren Nagato-ya 長門屋 in Edo und Daisô 大惣 in Nagoya.

Daisô ist ein besonders interessantes Beispiel für den Buchverleih. Er bestand 132 Jahre von seiner Gründung 1767 bis zur Geschäftsaufgabe 1899; der Name ist eine Abkürzung, gebildet aus dem ersten Zeichen des persönlichen Namens des Begründers Sôhachi 惣八, dem das erste Schriftzeichen seines Geburtsortes Ôno 大野 – sinojapanisch *dai* gelesen – vorangestellt ist. Bei Daisô wurden die Leihbücher nicht, wie sonst üblich, nach einer gewissen Zeit verkauft, sondern blieben in den Magazinen. Dies konnte nur finanziert werden, weil der Besitzer zugleich im Reisweinhandel und Arzneimittelverkauf tätig war und eine Pfandleihe betrieb. Zum Zeitpunkt der Geschäftsaufgabe umfaßte der Buchbestand 26.768 Bände, denn Autoren waren aufgerufen geworden, Exemplare ihrer Werke für den Leihverkehr

zu spenden. Es fanden sich Unterhaltungs- und Genreliteratur, Erzählungen und Dramen oder Werke aus den Bereichen Konfuzianismus, Buddhismus, Shintoismus, Wahrsagerei, Kalenderkunde, Astronomie, Geographie, Medizin, Ethik, Etikette und Landwirtschaft. Zu bekannten Persönlichkeiten der frühen Meiji-Zeit, die sich mit Daisô's Büchern bildeten, gehörten die Schriftsteller Tsubouchi Shôyô 坪内逍遙 (1859–1935), Futabatei Shimei 二葉亭四迷 (1864–1909) und Ozaki Kôyô 尾崎紅葉 (1867–1903).

In den dreißiger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts soll es in Edo achthundert Buchverleiher und ebensoviele im Raum Osaka–Kyoto gegeben haben. Sie leisteten einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Lesekultur und können als Vorläufer der öffentlichen Bibliotheken gelten.

Ôoka Tadasuke und die Zensur während der Edo-Zeit

Zu den negativen Seiten der Edo-Kultur gehörten die fortwährenden Maßnahmen und Gesetze zur Kontrolle der Publikationen. Deren Ziele waren der Schutz des politischen Systems, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und die Kontrolle des religiösen Lebens. Beginnend mit einem Gesetz zum Verbot der Einfuhr christlicher Schriften 1630, kurz “Edikt über Bücherverbot” 禁書令 (*kinshorei*), richteten sich die Maßnahmen zunächst gegen ausländische Druckerzeugnisse. Hierfür war der 1633 zum Kommissar für Buchangelegenheiten 書物奉行 (*shomotsu bugyô*) aufgewertete Leiter der Bibliothek des Shoguns zuständig. Nach der Abschließung des Landes 1639 überwachte eine weitere Kontrollstelle in Nagasaki die Buchimporte aus China.

Aber auch gegen Bücher aus dem eigenen Lande ging das Shogunat vor. Ôoka Tadasuke 大岡忠相 (1677–1751), Stadtkommissar in Edo und vom Shogun Tokugawa Yoshimune 徳川吉宗 (1685–1745) zum obersten Richter

ernannt, erließ 1722 eine Verordnung, die kurz die “Fünf Paragraphen” 五
条目 (Gojômoku) genannte wurde. Sie prägte das Publikationswesen in der
zweiten Hälfte der Edo-Zeit. Ihre Bestimmungen besagten, daß:

1. das Bakufu sich Maßregelungen gegenüber allen nicht genehmen
Büchern vorbehält;
2. unzüchtige Schriften auf jeden Fall verboten sind;
3. es nicht erlaubt ist, über Vorfahren zu schreiben, insbesondere nicht
über die der Landesfürsten und der höheren Samurai;
4. alle Bücher Erscheinungsjahr, Zahl der Bände der Ausgabe, Autor
und Drucker mit ihren wirklichen Namen sowie sonstige Hinweise
anführen müssen;
5. über die Tokugawa-Familie und die Regierung nichts berichtet wer-
den darf. Sollte dies unumgänglich erscheinen, müsse die Erlaubnis
des Kommissars eingeholt werden.²

Mit dem Verbot, über Vorfahren der Landesfürsten zu schreiben, wollte
man verhindern, daß ihre möglicherweise niedere Abstammung bekannt
würde. Das Aufführen von Autor, Drucker usw. am Ende jedes Buches
geschieht bis zum heutigen Tage in dem Stil, den Ôoka damals festlegte.
Das Verbot der Erwähnung der Tokugawa-Familie wurde so streng gehand-
habt, daß allein der Abdruck des Familienwappens, drei im Kreis angeordnete
Malvenblätter, genügte, um die ganze Auflage einzuziehen.

Kurz nach dieser Verordnung stellte die Regierung Ende 1723 insbeson-
dere die Produktion der beliebten bebilderten Druckwerke unter Strafe.
Diese aufwendig gedruckten Bücher galten als Luxus, der eingeschränkt
werden sollte. An Wissenschaft war Yoshimune aber durchaus interessiert.

2 Abgedruckt in KONTA 1977, 73.

Er sammelte alte Bücher und hatte bereits 1720 das Verbot der Einfuhr westlicher Schriften gelockert. So konnten ausgewählte Gelehrte sich mit der akademischen Literatur des Westens befassen, und es entstand ein eigener Wissenschaftszweig, der “Hollandkunde” 蘭学 (*Rangaku*) genannt wurde, da die Bücher aus den Niederlanden kamen.

Anknüpfend an die Verordnung von 1722, erging im Mai 1790 ein weiteres detailliertes Publikationskontrollgesetz, das sofort rigoros angewandt wurde. Ein bekannter Fall betrifft drei Werke der Unterhaltungsliteratur, verfaßt von Santô Kyôden 山東京伝 (1761–1816), die der Verleger Tsutaya Jûzaburô 蔦屋重三郎 (1750–97) im Jahre 1791 herausbrachte. Santô mußte fünfzig Tage Handfesseln tragen, Tsutaya büßte mit seinem halben Vermögen.

Politischer Natur waren die Werke, mit denen Hayashi Shihei 林子平 (1738–93) in Schwierigkeiten geriet. Seine “Plaudereien über das Militär eines Meereslandes” 海国兵談 (*Kaikoku hei dan*), die von 1788 bis 1791 in sechzehn Bänden publiziert wurden, erregten das Mißfallen der Regierung, weil es die unzureichenden Verteidigungsmöglichkeiten Japans gegen Angriffe von außen kritisierte. Alle Druckplatten des Werkes wurden eingezogen. Shihei stellte man unter Hausarrest und brachte ihn später als Gefangenen nach Edo, wo er bald darauf starb. Bereits früher hatte sein in fünf Farben gedruckter “Rundblick auf die drei Länder [Japan, Korea und Ryukyu]. Mit Karten und Erläuterungen” 三国通覧図説 (*Sangoku tsûran zusetsu*) Ärger erregt und durfte nicht erscheinen.

Die Bestimmungen von 1722 wurden auch in späteren Jahren nicht gelockert. Eine Reihe von Gesetzen, die im Zusammenhang mit den Reformen in der Tempô-Ära (1830–44) erlassen wurden, sollten die politische Kontrolle sichern und moralischen Einfluß ausüben. Der Vertrieb und Verleih von Romanen, die stark gefühlsbetonte Themen – *ninjô* 人情 – zum Inhalt

hatten, wurde verboten. Genaueste Vorschriften führten dazu, daß 1843 weder bebilderte Bücher mit farbigem Titelbild noch ein *ninjô*-Buch, sondern nur einige belehrende Werke mit einfachem Blaudrucktitel erscheinen konnten. Nachdem Mizuno seine Stellung verloren hatte und sein Reformwerk gescheitert war, wurden die strengen Bestimmungen zwar allmählich gelockert, die prinzipielle Kontrolle blieb aber erhalten.

Nach der Öffnung der Häfen Kanagawa, Nagasaki und Hakodate im Jahr 1859 gelangten mit den ausländischen Kaufleuten westliche Bücher ins Land. Die Regierung beobachtete diese Vorgänge genau, konnte sie aber nicht mehr verhindern.

Neuzeit

Nach dem Abschluß des von Admiral Perry erzwungenen Vertrags von 1854 und der damit verbundenen Landesöffnung sah sich das Shogunat zunehmend auch innerem Druck ausgesetzt. Neben wirtschaftlichen Problemen führte vor allem die Rückbesinnung auf das “wahre”, durch Kaiser und Shintoismus verkörperte Japan zu Konflikten. Anfang 1868 gab die Regierung schließlich ihre Befugnisse an den Kaiser zurück, Samurai aus den westlichen Lehnsfürstentümern und Vertreter des Hofadels übernahmen im Auftrag des noch jungen Kaisers die Regierung.

Den neuen Führern gelang es, Japan an den technisch und militärisch überlegenen Westen heranzuführen. Einige hatten bereits vor 1868 das Ausland besucht; einer von ihnen war der Pädagoge Fukuzawa Yukichi 副沢諭吉 (1834–1901), dessen Werke auf große Resonanz trafen. 1866 erschien

sein Buch “Die Zustände im Westen” 西洋事情 (*Seiyô jijô*), in dem er Bibliotheken eine wichtige Rolle bei der Neuordnung des Erziehungs- und Bildungswesens zuwies. Er schrieb:

In den großen Städten des Westens befinden sich Büchersammlungen, “Bibliothek” genannt, in denen alles gesammelt wird, von Büchern für den täglichen Bedarf bis hin zu Raritäten, und das im Inland wie im Ausland. Die Bürger kommen und können das gewünschte Buch lesen, wenn auch nicht jeden Tag. Die Londoner Bibliothek besitzt 800.000 Bände, die St. Petersburger 900.000 und die Pariser 1,5 Millionen Bände. Die Franzosen sagen, wenn man alle Bücher aneinanderreicht, so ergebe das eine Länge von 7 Meilen.³

“Aufklärung” 啓蒙 (*keimô*) war das Schlagwort der Stunde, für die Breitenbildung waren neue Bücher und neue Bibliothekstypen nötig.

Nach Fukuzawa stellte Kume Kunitake 久米邦武 (1839–1931) seinen Lesern westliche Büchersammlungen vor. Kume war Mitglied einer Regierungsdelegation unter Leitung des Fürsten Iwakura Tomomi 岩倉具視 (1825–83), die Ende 1871 bis Herbst 1873 verschiedene Länder des Westens besuchte. In seinem fünfbändigen Werk “Wahrer Bericht über eine Besichtigungsreise durch Amerika und Europa” 米欧回覧実記 (*Bei-Ô kairan jikki*, 1878) erwähnt er die Library of Congress in Washington, die Bibliothek Benjamin Franklins in Philadelphia, die Bibliothèque Nationale in Paris und die Bibliothek von St. Petersburg.

3 Fukuzawa Yukichi *zenshû*, Bd. 1, Iwanami Shoten 1958, S. 305.

Hayashi Yûteki und die Buchhandlung Maruzen

Fukuzawa ermunterte einen seiner Schüler, Hayashi Yûteki 早矢仕有的 (1837–1901), sich mit dem Import westlicher Waren zu befassen. Hayashi war ursprünglich kein Geschäftsmann, er hatte bei dem Gelehrten Tsuboi Shindô 坪井信道 (1795–1848) westliche Medizin studiert und als Arzt für die Familie seines Landesfürsten gewirkt. Um Englisch zu lernen, schrieb er sich an Fukuzawas Hochschule ein, der Keiô Gijuku 慶応義塾 (benannt nach der zur Zeit der Entstehung gültigen Regierungsdevise Keiô). 1869 gründete Hayashi in Yokohama ein Geschäft mit dem Namen Maruya 丸屋, das u.a. Bücher importierte. Im folgenden Jahr eröffnete er einen weiteren Laden in Tokyo im Stadtteil Nihonbashi.

Fukuzawa blieb mit Hayashi in Kontakt und regte einige Jahre später an, auch westliche Kleidung und Haushaltsartikel anzubieten. 1878 begann Hayashi unter der Bezeichnung “Maruzen” 丸善 mit dem Verkauf von Tinte, Zahnpasta und Schuhcreme. Zwei Jahre später konnte er sein Geschäft ausbauen, wandelte es in eine Art GmbH um und änderte den Firmennamen in Maruzen. 1883 bot er eine Enzyklopädie des westlichen Wissens in zwölf Bänden zur Subskription an, ein damals ungewöhnliches Verfahren. Es handelte sich um eine Übersetzung des Chamberschen Lexikons “Information for the People”, die bis 1885 erschien. Auch für deutsche Literatur warb Hayashi schon bald nach der Firmengründung, indem er Klassiker einführte und nach 1900 Werke wie Meyer und Brockhaus vertrieb. 1885 begann er mit dem Verkauf importierter Füllfederhalter, für die sein Mitarbeiter Kanazawa Mankichi 金沢万吉 die heute übliche Bezeichnung “Pinsel für zehntausend Jahre” 万年筆 (*mannenhitsu*) schuf.

1910 wurde ein neues Backsteingebäude für Maruzen gebaut. Seine vier Stockwerke waren durch einen Fahrstuhl verbunden, das Gebäude besaß

als erstes in Japan ein Stahlgerüst. Infolge des großen Erdbebens von 1923 brannte es jedoch völlig aus; der Grundstein zum jetzigen Gebäude, dem ersten Stahlbetonbau Tokyos, wurde 1952 gelegt. Den Ursprung als Importfirma spürt man heute noch im Untergeschoß des Kaufhauses, wo neben Schreibwaren kleinere Ausrüstungsgegenstände für Bergwanderer wie Kompass oder Messer deutscher bzw. schweizer Herstellung angeboten werden.

Hayashi förderte bereits zu Lebzeiten den literarischen Sektor und war als Herausgeber und Verleger von Sachbüchern tätig. Ab 1897 erschien die Literaturzeitschrift “Licht der Wissenschaft” 學燈 (*Gakutô*)⁴, die ab 1901 der Literat Uchida Roan 内田魯庵 (1868–1929) herausgab. Die Zeitschrift wurde im Zweiten Weltkrieg eingestellt, erscheint aber seit 1951 wieder. Von 1989 bis 1991 unterstützte Maruzen die Parlamentsbibliothek, indem insgesamt 110.000 Werke in 160.000 Bänden aus der Meiji-Zeit, die auf säurehaltigem Papier gedruckt und vom Zerfall bedroht waren, auf Mikrofilm aufgenommen wurden. Zu seiner 120-Jahrfeier erstand Maruzen auf einer Auktion in New York ein Exemplar der Gutenberg-Bibel.

Den Entwicklungen im Bereich der Informationsverarbeitung Rechnung tragend, gründete Maruzen 1977 die Tochtergesellschaft MASIS. Diese bot zunächst Datenbanken der amerikanischen Firma DIALOG an und weitete ihre Dienste stetig aus. In der “Forschungsstadt für Kultur und Wissenschaft Kansai” 関西文化学術研究都市 (Kansai Bunka Gakujutsu Kenkyû Toshi) wurde 1992 ein großes Multimedien-Zentrum eröffnet. Inzwischen ist Maruzen mit seinen Zweiggeschäften in allen Landesteilen weit über Tokyo hinaus bekannt. Der Umsatz betrug 1996 mehr als eine Milliarde Euro bei etwa 2.100 Mitarbeitern.

4 Heute “Steigbügel zum Wissen” 學鐙 (*Gakutô*).

Eine zweite große Buchhandelskette, Kinokuniya 紀伊國屋, geht auf den Schriftsteller und Kritiker Tanabe Moichi 田辺茂一 (1905–81) zurück. Er begann 1927 als Herausgeber literarischer Blätter mit einem kleinen Laden in Shinjuku (Tokyo). Durch die einsetzende Kriegszeit entwickelte sich die Buchhandlung zunächst nur langsam, doch nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs Kinokuniya ähnlich wie Maruzen zu einem Großunternehmen mit Umsätzen im Eine-Milliarde-Euro-Bereich bei 1.100 Mitarbeitern. Das sechsstöckige Hauptgeschäft, 1964 von dem Architekten Maekawa Kunio 前川国男 (1905–86) gebaut, ist eine Landmarke in Shinjuku.

Tanaka Fujimaro, Toyama Masakazu und die Nationalbibliothek

Doch zurück in die Meiji-Zeit. In der Regierung bemühte sich vor allem Tanaka Fujimaro 田中不二麿 (1845–1901), ausländische Anregungen im Bibliotheksbereich umzusetzen. Der Sohn einer Samurai-Familie des Fürstentums Owari wurde 1871 Beamter im Kultusministerium und nahm wie Kume an der Iwakura-Mission teil. Er war wesentlich am ersten modernen Erziehungsgesetz (1879) beteiligt und wechselte danach zum Außenministerium, das ihn als Botschafter in verschiedene Länder entsandte. Später wurde er Justizminister und Mitglied des Geheimen Staatsrates.

Das Kultusministerium hatte 1872 die 11.000 Bände der ihm unterstellten Shôheikô unter der Bezeichnung Shojakukan 書籍館 (“Haus der Bücher”) zugänglich gemacht, der Benutzerordnung zufolge jedoch nicht für die breite Öffentlichkeit. Im März 1873 kam die Sammlung an das Büro für Industrieausstellungen, das sie 1874 nach Asakusa im Norden von Tokyo verlegte. Tanaka erreichte, daß die Bibliothek vom Büro für Industrieausstellungen wieder abgetrennt und dem Kultusministerium zugeordnet wurde, ein großer Teil der Bücher blieb aber vorerst in Asakusa. Im Mai 1875 konnte das

Kultusministerium sie am alten Ort, nun unter dem Namen Tōkyō Shojakukan 東京書籍館, wiedereröffnen. Ihre Benutzung war kostenlos. Für den Ausbau der Sammlung war Hatakeyama Yoshinari 畠山義成 (1843–76) zuständig, ebenfalls ein Mitglied der Iwakura-Mission, der sich länger in den USA aufgehalten hatte.

Nach der Niederschlagung des bewaffneten Aufstandes im südwestlichen Japan Anfang 1877 drohte der Bibliothek wegen fehlender Mittel die Schließung. Zusammen mit anderen Politikern gelang es Tanaka, die Sammlung der Stadtverwaltung von Tokyo zu unterstellen und damit ihre Erhaltung zu sichern. 1880 erhielt sie abermals einen neuen Status und wurde in Tōkyō Toshokan 東京図書館 umbenannt. Wieder steht *kan* 館 für “öffentliches Gebäude”, während die Begriffskombination *tosho* 図書, d.h. “Abbildungen und Schriften”, allmählich die Bezeichnung *shojaku* verdrängte.

1897 wertete der Reichstag die Tōkyō Toshokan zur “Kaiserlichen Bibliothek” 帝国図書館 (Teikoku Toshokan) auf, ein Schritt, der auf die Bemühungen von Toyama Masakazu 外山正一 (1848–1900) zurückzuführen ist. Er war wie Tanaka ein wichtiger Modernisierer und ist als Verfechter der Romanisierung der japanischen Schrift bekannt. Toyama, der mit Eröffnung des ersten Reichstages 1890 ins Oberhaus gewählt worden war, hatte sich bereits bei einem Studienaufenthalt in Amerika in einer Bibliothek Geld verdient. Zusammen mit dem Historiker Shigeno Yasutsugu 重野安繹 (1827–1910) legte er 1896 einen Plan für eine Reichsbibliothek vor, der vom Ober- und Unterhaus angenommen wurde.

Direktor der neu organisierten Kaiserlichen Bibliothek wurde Tanaka Inaki 田中稲城 (1856–1925), der sich auch um die Bibliothekarsausbildung verdient machte. Tanaka wurde 1856 in Westjapan als Sohn eines Samurai geboren. Er besuchte die besten Schulen seiner Heimat und beschäftigte

sich, wie damals üblich, mit chinesischer Literatur, lernte nach der Meiji-Restauration aber auch Englisch. Ab 1875 studierte er in Tokyo, legte 1881 sein Examen in japanischer und chinesischer Literatur ab, wurde sofort Lehrbeauftragter und im folgenden Jahr Assistenzprofessor und Beauftragter für die Bibliotheken der Juristischen, Geisteswissenschaftlichen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Tokyo-Universität 東京大学 (Tôkyô Daigaku, 1886–97 Kaiserliche Universität 帝国大学, Teikoku Daigaku, danach Kaiserliche Universität Tokyo 東京帝国大学 Tôkyô Teikoku Daigaku). Von 1888 bis 1890 hielt er sich zum Studium des Bibliothekswesens in den USA und England auf und wurde nach seiner Rückkehr Direktor der inzwischen vereinigten Universitätsbibliothek. 1893 übernahm er die Leitung der Tôkyô Toshokan und blieb bis 1921 fast dreißig Jahre ihr Direktor.

Iwasaki Hisaya und seine Asien-Bibliothek

Die Stiftung einer auf asiatische Literatur spezialisierten privaten Bibliothek verdankt Japan dem Mitglied einer Unternehmerfamilie, Iwasaki Hisaya 岩崎久弥 (1865–1955). Sein Vater, Iwasaki Yatarô 岩崎弥太郎, war vor der Meiji-Restauration Handelsmann für seinen Fürsten gewesen, nach 1868 konnte er den Betrieb übernehmen und zu einem Großunternehmen ausbauen, dem Mitsubishi-Konzern. Hisaya, der an der Keiô-Universität und an der Pennsylvania Universität studiert hatte, erwarb 1917 die Sammlung eines langjährigen China-Residenten und Beraters der chinesischen Regierung, George Ernest Morrison (1862–1920), und legte damit den Grundstock zu der “Bibliothek des Ostens” 東洋文庫 (Tôyô Bunko).

Morrison's Sammlung von 24.000 Bänden war in bezug auf China recht vollständig, wies aber zu anderen Gebieten Asiens Lücken auf. Iwasaki erweiterte sie und bezog chinesische Forschungsliteratur ein, 1924 wurde

die Bibliothek in Tokyo als Stiftung eröffnet. Nach dem Krieg gab es finanzielle Schwierigkeiten, bis die Parlamentsbibliothek sie als Zweigstelle inkorporierte und 1948 wieder der Öffentlichkeit zugänglich machte.

Dem Wunsch der UNESCO entsprechend, wurde der Tōyō Bunko 1961 ein “Zentrum zur Erforschung der Kulturen Ostasiens” 東アジア文化研究センター (Higashi Ajia Bunka Kenkyū Sentā) angegliedert. Sammelgebiete sind China, Japan, Korea, Mandschurei, Mongolei, Sibirien, Zentralasien, Tibet, Westasien, Ägypten, Indien, Südostasien usw. 1999 umfaßte die Sammlung über 800.000 Bände in westlichen Sprachen, dazu mehr als 4.000 regionale Serienpublikationen bzw. klassische chinesische Reihen sowie 800 Arten lokaler chinesischer Texte. Auch Iwasakis Sammlung klassischer japanischer Literatur von fast 24.000 Bänden kam in die Bibliothek, die über Japan hinaus eine wichtige Rolle in der Ostasienforschung spielt.

Sumitomo Kichizaemon und die Osaka-Bibliothek

Die Bibliothek der Präfektur Osaka geht auf eine Stiftung des in Westjapan wirkenden Großindustriellen Sumitomo Tomoito 住友友純 (1864–1926) zurück. Die Sumitomo leiten sich von dem Adelsgeschlecht der Taira 平 ab, sie sollen vor 1600 die Burgherren von Maruoka in der Provinz Echizen (Teil der Präfektur Fukui) gestellt haben. Später kam die Familie durch den Kupferbergbau zu großem Wohlstand, als man auf der Insel Shikoku große Vorkommen entdeckte. Nach 1868 wurden die Minen modernisiert, und das Unternehmen begann mit der Produktion von Kupferkabeln für die Elektrizitätsversorgung. Sumitomo entwickelte sich zu einem der sechs großen Firmenkonglomerate und blieb auch nach der durch die amerikanische Besatzung verfügten Entflechtung – nun nicht mehr im Familienbesitz – eine der wichtigen Unternehmensgruppen in Japan.

Tomoito, der als Familienoberhaupt in der fünfzehnten Generation auch den traditionellen Namen “Kichizaemon” 吉佐衛門 führte, war nach Aussterben der Linie aus dem Hofadel adoptiert worden. Der studierte Geisteswissenschaftler stiftete 1900 der Stadt Osaka Mittel für ein Bibliotheksgebäude und den Bucherwerb. Mit dem Bau wurde noch im selben Jahr begonnen, die Eröffnung der im westlich-klassizistischen Stil ausgeführten Osaka-Bibliothek in der Stadtmitte fand im März 1904 statt. Seit 1906 zur Bibliothek der Präfektur Osaka aufgewertet, erhielt sie 1916 ein zweites Magazin. 1922 wurde sie – wieder mit Mitteln der Familie Sumitomo – um zwei Seitenflügel erweitert. 1927 kam ein drittes Magazin hinzu, 1941 wurde ein Fotokopierdienst eingerichtet. Nach dem Krieg erhielt sie ein weiteres Gebäude, bis 1996 ein großer Neubau am östlichen Stadtrand als Hauptbibliothek eröffnet wurde.

Tokugawa Yorimichi und die Nanki Bunko

Ein anderer privater Förderer des japanischen Bibliothekswesens kam aus dem Zweig der Familie Tokugawa, der in Kii (Präfektur Wakayama) residierte. Der Grundstock ihrer Sammlung stammte, wie bereits berichtet, aus dem Nachlaß des Ieyasu. Nach der Meiji-Restauration blieben die Buchbestände beim letzten Oberhaupt des Zweiges, Tokugawa Yorimichi 徳川頼倫 (1872–1925), zunächst unbeachtet. Erst nach einer Studienreise durch Europa und die USA, auf der Yorimichi 1896 westliche Bibliotheken kennenlernte, begann er, sich um ihre Bearbeitung zu kümmern.

Im Jahr 1902 errichtete er auf seinem Privatgrundstück die Nanki Bunko 南葵文庫 (etwa “Bibliothek der südlichen Malvenblüte”, auf die Wappenblume der Tokugawa anspielend). Für die gewachsenen Bestände eröffnete er 1908 ein neues Gebäude, das der Öffentlichkeit zugänglich war. Als

durch das große Erdbeben von 1923 der Bücherbestand der Kaiserlichen Universität Tokyo verloren ging, übereignete ihr Yorimichi großzügig seine auf 100.000 Bände angewachsene Sammlung. Er war ab 1913 über zehn Jahre Präsident der Japanischen Bibliotheksvereinigung und machte sich auf vielfältige Weise um das Bibliothekswesen verdient.

Tanaka Inaki und die Japanische Bibliotheksvereinigung

In die Meiji-Zeit fällt auch die Gründung der Japanischen Bibliotheksvereinigung 日本文庫協会 (Nihon Bunko Kyôkai, Japan Library Association JLA). Ihr folgten zahlreiche weitere Organisationen, die JLA ist jedoch bis heute die einzige, die alle Typen von Bibliotheken umfaßt. Einer der Initiatoren war Tanaka Inaki, auf den schon als Direktor der Tokyo Bibliothek hingewiesen wurde. Tanaka hielt es gerade bei staatlichen Archiven für notwendig, sich zur Förderung des Bibliothekswesens zusammenzuschließen. Am 26. März 1892 konnte er mit fünfunddreißig Bibliothekaren eine erste Versammlung organisieren, auf der eine Satzung beschlossen und Tanaka zum ersten Präsidenten gewählt wurde. Somit ist die JLA unter den Bibliothekarischen Vereinigungen in aller Welt nach der American Library Association (1876) und der British Library Association (1877) die drittälteste.

Anläßlich der Eröffnung des neuen Gebäudes der Kaiserlichen Bibliothek im Ueno Park 1906 fand mit einundfünfzig Teilnehmern das erste landesweite Treffen statt, auf dem in Resolutionen u.a. eine Revision des Bibliotheksgesetzes, die Forderung nach der Übernahme der Bibliothekarsausbildung durch das Kultusministerium und die Herausgabe einer Zeitschrift beschlossen wurden. Diese Zusammenkunft leitete die jährlichen Bibliothekstage des Verbandes ein. Ab 1907 erschien die “Zeitschrift für Bibliotheken” 図書館雑誌 (*Toshokan zasshi*), und im folgenden Jahr wurde im japanischen

Namen der JLA das Wort *bunko* durch den Begriff *toshokan* ersetzt, seitdem heißt sie Nihon Toshokan Kyôkai 日本図書館協会. Zu dem Zeitpunkt war sie auf hundert Mitglieder angewachsen, von denen zwanzig außerhalb Tokyos arbeiteten. 1930 wurde die JLA als juristische Person registriert.

Im Jahr 1900 wurde auf Initiative von Shima Bunjirô 島文次郎 (1871–1945), dem ersten Direktor der 1899 eingerichteten Universitätsbibliothek der Kaiserlichen Universität Kyoto, die Westjapanische Bibliotheksvereinigung gegründet. Shima, der aus einer Samurai-Familie stammte, hatte sich als Übersetzer und Herausgeber in literarischen Kreisen einen Namen gemacht. Er war bemüht, das durch den Wegzug des Kaisers an den Rand gerückte Kyoto in seinem kulturellen Gewicht zu bewahren. Die von ihm herausgegebene Verbandszeitschrift “Ostwand” 東壁 (*Tôheki*) erschien nur drei Jahre. Sie ist ein frühes Beispiel einer bibliothekarischen Fachzeitschrift in Japan. Es entstanden auch andere regionale Zusammenschlüsse, so 1915 in Kyushu, 1917 in der Präfektur Yamaguchi, 1918 in der Präfektur Nîgata usw.

Mori Kiyoshi und die Japanische Dezimal-Klassifikation

Der Aufbau einer globalen Wissensbasis in den Archiven nach der Meiji-Restauration machte eine neue Klassifikation der Bestände notwendig. Nach einigen Versuchen war es eine Außenseitergruppe, die Erfolg hatte. 1927 hatte sich in Osaka eine League of Young Librarians (LYL) gebildet, die sich in einem Geschäft für Bibliotheksausrüstung traf. Dessen Gründer war Mamiya Fujio 間宮不二雄 (1890–1970), der sechzehn Jahre lang die Gruppe leitete. Mamiya, Sohn einer Ärztin, begann nach seinem Schulabschluß mit dreizehn Jahren eine Lehre in einer Buchabteilung und ging 1915 für ein Jahr nach Amerika. Nach seiner Rückkehr arbeitete er zunächst in einem

Geschäft in Tokyo, das Schreibmaschinen vertrieb, bis er 1921 in Osaka eine eigene Firma gründete, die sich mit Produktion und Vertrieb von Bibliotheksartikeln befaßte. Im ersten Stock seines Ladens richtete er eine Bücherei mit meist englischer Literatur zum Bibliothekswesen ein und kümmerte sich um die jungen Bibliothekare.

Schon bald nach der Schaffung der Liga animierte Mamiya seinen Mitarbeiter Mori Kiyoshi 森清 (1906–90) zu untersuchen, ob die im Westen gängige Dezimalklassifikation auch für japanische Bücher genutzt werden könne. Mori entwickelte eine eigene Modifikation und publizierte sein Ergebnis 1928 in der Zeitschrift der Liga. 1929 erschien seine *Nippon Decimal Classification* 日本十進分類法 (*Nihon jissin bunrui hô*, NDC) als Buch. Sie orientiert sich an der Dewey-Dezimalklassifikation (DDC), folgt aber bei der Einteilung der Hauptgruppen der Expansiven Klassifikation Charles Cutters, damit die in der DDC entfernten Gebiete 400 und 800 (Sprache und Literatur) bzw. 300 und 900 (Gesellschaftswissenschaften und Geschichte) aufeinander folgen. Neben diesen formalen Unterschieden gibt die NDC den Naturwissenschaften ein stärkeres Gewicht und berücksichtigt wichtige Aspekte wie Religion und Sprache Japans durch Gleichstellung mit den führenden westlichen Ländern. Die NDC, die bis zur fünften Ausgabe 1942 allein von Mori bearbeitet wurde, fand weithin Beachtung. Bis Kriegsende hatten hundert Bibliotheken sie übernommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die NDC vom Kultusministerium empfohlen und etablierte sich als landesweiter Standard. 1948 übernahm die JLA die Überarbeitung. Sie liegt inzwischen in der neunten neubearbeiteten Ausgabe von 1995 vor. Seit 1989 wird die NDC auch als maschinell lesbarer Datensatz, entweder auf Magnetband oder auf Diskette als “NDC / MRDF 8” von der JLA zum Verkauf angeboten.

Gegen Kriegsende verlor Mamiya bei einem Bombenangriff seinen gesamten Besitz. In Hokkaido schlug er sich mit Arbeit in der Landwirtschaft durch, bis er 1951 wieder einen Laden für Bibliotheksartikel eröffnen konnte. 1960 zog er sich aus dem Geschäftsleben zurück, blieb aber weiterhin lehrend aktiv. International orientiert, gehörte er zu den Verfechtern der Lateinumschrift. Vielfach für seine Verdienste um das Bibliothekswesen geehrt, verstarb er 1970.

Die NDC bietet ein Ordnungsprinzip für Sachkataloge, aber wie sehen alphabetische Kataloge aus? Hier zeigen sich Besonderheiten der komplizierten japanischen Schrift: Für die vielen tausend Zeichen, die aus China übernommen wurden, hat sich – wie in China selbst – nie eine verbindliche Reihenfolge entwickelt. Es ist üblich, Katalogeinträge nach ihrer Aussprache zu sortieren. Während es in China aber für jedes Zeichen eine festgelegte Aussprache gibt, sind sie in Japan oft mit mehreren Lesungen belegt. Nur wenn man die im fraglichen Fall zutreffende kennt, kann man den Begriff im Katalog finden. Besonders problematisch sind Familiennamen oder persönlichen Namen. In Büchern und wissenschaftlichen Veröffentlichungen wird daher der Name des Autors an geeigneter Stelle, z.B. als Fußnote auf der ersten Seite oder am Schluß des Aufsatzes, in Silbenschrift wiederholt.

Gegenwart

Zu den wichtigen neuen Bestimmungen nach dem Krieg gehörte das “Grundgesetz zur Erziehung” 教育基本法 (Kyôiku kihon hô), das 1947 in Kraft trat und dem weitere Regelungen zum Erziehungs- und Bildungswesen folgten. Die amerikanische Besatzung widmete dem Bibliothekswesen, das 1950 durch ein neues Gesetz geregelt wurde, viel Aufmerksamkeit, da sie in ihm einen Beitrag zur Meinungsbildung und Festigung der Demokratie sah. Ihre Amerika-Häuser zeigten vorbildlich, wie man Büchereien für die Bevölkerung attraktiv gestalten kann. In den siebziger Jahren begann Japan, sich für das europäische Bibliothekswesen zu interessieren, darunter für das deutsche mit seinen Stärken im Bereich wissenschaftlicher Sammlungen.

Die Parlamentsbibliothek

1948 wurde die Staatliche Parlamentsbibliothek 国立国会図書館 (Kokuritsu Kokkai Toshokan, auch National Diet Library NDL genannt) nach dem Vorbild der Library of Congress in Washington gegründet. Zu diesem Zweck vereinigte man die Kaiserliche Bibliothek mit den Sammlungen des japanischen Ober- und Unterhauses. Wie ihr Vorbild fungiert die NDL gleichzeitig als Nationalbibliothek: Sie sammelt Pflichtexemplare der Verlage und erstellt Amtsdruckschriften sowie die Nationalbibliographie. Als Teil der Legislative steht sie außerhalb des Bibliothekswesens, das durch die Kommunen bzw. durch das Kultusministerium bestimmt wird. Ihr Direktor, der den schlichten englischen Titel “Librarian” führt, hat den Rang eines Staatsministers, sein Stellvertreter den eines Staatssekretärs.

Die NDL kann auf einen Bestand von sieben Millionen Bänden zurückgreifen. Ihre Doppelfunktion muß sie mit 830 Mitarbeitern erfüllen. Demgegenüber finden wir in Deutschland acht Bibliotheken mit bundesweitem Auftrag mit 2.300 Mitarbeitern und insgesamt 32 Millionen Bänden.

Das Gebäude der Kaiserlichen Bibliothek war im Krieg zwar unversehrt geblieben, für ihre neuen Aufgaben sollte sich die NDL aber in der Nähe des Parlaments befinden. Zunächst wurde sie im Akasaka Palast 赤坂離宮 (Akasaka Rikyû) untergebracht, bis 1961 ein Neubau direkt neben dem Parlament bezogen werden konnte. Dieser steht auf dem ehemaligen Gelände der Deutschen Botschaft, das nach 1945 an den japanischen Staat gefallen war. 1992 wurde die NDL um einen Flügel mit vier Stockwerken über und acht Stockwerken unter der Erde erweitert. Die frühere Kaiserliche Bibliothek fungiert als Zweigeinrichtung; sie wurde renoviert und beherbergt die internationale Jugendbibliothek. Eine weitere Zweigbibliothek ist in der Kansai Science City in Westjapan im Bau. Sie soll Oktober 2002 eröffnet werden.

Im Rahmen staatlicher Projekte beteiligt sich die NDL an der Erstellung eines Gesamtkatalogs der öffentlichen Bibliotheken und an der Digitalisierung vom Verfall bedrohter bzw. wertvoller, nicht ausleihbarer Materialien des Hauses. Sie kann von jeder Person ab zwanzig Jahren benutzt werden. Es stehen umfangreiche Kataloge, Fachabteilungen und sechzehn Lesesäle mit 1.330 Plätzen zur Verfügung.

Die öffentlichen Bibliotheken

Das Bibliotheksgesetz von 1950 bemüht sich um demokratische Vielfalt, indem es nicht nur von der öffentlichen Hand getragene Einrichtungen definiert, sondern auch private, der Öffentlichkeit zugängliche Sammlungen berücksichtigt. Obwohl viele Bibliotheken wiederaufgebaut bzw. neu ge-

gegründet wurden, ist mit 2.560 (1999) von öffentlicher Hand getragenen Einrichtungen ihre Anzahl für eine Bevölkerung von 125 Millionen im Vergleich zu den führenden westlichen Ländern gering. Deutschland z.B. kann bei 82 Millionen Einwohnern 3.900 solcher Bibliotheken aufweisen, zu denen noch 8.200 nebenamtlich geführte zu zählen sind. Beim Stellenumfang ist die Diskrepanz nicht ganz so groß, aber dennoch deutlich: In Japan versorgt ein Bibliothekar 8.200 Einwohner, in Deutschland 6.400. Allerdings zeigt ein Vergleich der Bestände – Japan: 219 Bände auf 100 Einwohner, Deutschland: 156 Bände auf 100 Einwohner –, daß japanische Bibliotheken deutlich größer sind als deutsche. Für private, öffentlich zugängliche Büchereien ist seit längerer Zeit die Meldepflicht entfallen, so daß deren aktuelle Zahl nicht bekannt ist. Die JLA hat siebenundzwanzig größere private Sammlungen u.a. von Tempeln und Schreinen erfaßt. Diese wiesen 1996 einen Bestand von insgesamt 2,1 Millionen Bänden auf und hatten 117 Mitarbeiter. Für die Nutzung japanischer Bibliotheken sei daran erinnert, daß es in der Regel getrennte Kataloge für japanische und für westliche Bücher gibt.

Da das Gesetz es den Kommunen überläßt, ob sie Bibliotheken einrichten oder nicht, haben sich diese in den verschiedenen Präfekturen sehr unterschiedlich entwickelt. Größe und Wohlstand der Präfektur spielen eine Rolle; bemerkenswert ist aber, daß Mittelknappheit und Desinteresse der Kommunen einzelne Bibliothekare und Bürgerinitiativen nicht davon abhält, sich für den Ausbau des Bibliothekswesens zu engagieren. Über die Präfekturgrenzen hinaus wurde z.B. Maekawa Tsuneo 前川恒雄 (geb. 1930) bekannt, der in den sechziger Jahren in Hino, einem Ort in den Außenbezirken Tokyos, die bibliothekarische Versorgung aufbaute. In einer Art bottom-up Strategie verzichtete Maekawa zunächst auf ein Gebäude und richtete nur

Fahrbibliotheken ein. Nach kurzer Zeit gab es in Hino doppelt soviel eingetragene Benutzer wie in anderen Städte mit vergleichbarer Einwohnerzahl, zudem wurden überdurchschnittlich viele Bücher ausgeliehen. Inzwischen verfügt die Stadt über eine eigene Zentralbibliothek mit Zweigstellen.

Maekawa ist kein Einzelfall, immer wieder machen Büchereien durch ihre Dynamik von sich reden. So werden nach der Statistik derzeit jährlich fünfzig bis sechzig neue Bibliotheken eröffnet, bis vor kurzem waren es sogar hundert.

Entwicklung der öffentlichen Bibliotheken			
	1965	1990	Faktor 1990/1965
Bibliotheken	791	1984	2,37
Bibliotheksangestellte	5.042	13.762	2,60
Buchzugang (Bände)	1.386.000	15.959.000	10,31
Ausleihe	10.573.000	273.800.000	24,21

Universitäts- und Spezialbibliotheken

Typisch für japanische Universitätsbibliotheken ist, daß sie als interne Einrichtungen meist nur dem Lehrkörper und eingetragenen Studenten zur Verfügung stehen. In letzter Zeit ist bei den staatlichen Universitäten jedoch eine Öffnung zu verzeichnen. Universitätsbibliotheken unterscheiden sich naturgemäß im Bestand von öffentlichen Bibliotheken, leider jedoch nicht im Personal: Es fehlt der wissenschaftliche Bibliothekar, der der Universitätsbibliothek ein besonderes Gewicht geben könnte. Als Direktor fungiert ein Professor der Hochschule, der das Amt für etwa zwei Jahre ausübt und dem ein ausgebildeter Bibliothekar zur Seite steht.

Es haben sich unterschiedliche Strukturen herausgebildet, die von zentral organisierten Typen bis zu extrem dezentralisierten reichen. Beispielsweise befinden sich von den sieben Millionen Bänden im Besitz der Universität Tokyo nur gut eine Million in der Hauptbibliothek. Häufig gibt es große Fakultätsbibliotheken, die sich mit Sammlungen von Firmen oder Organisationen in der Japan Special Library Association (JSLA, 専門図書館協議会 Senmon Toshokan Kyôgikai) zusammengeschlossen haben. Insgesamt wird die Zahl der Spezialbibliotheken auf 2.200 geschätzt, davon sind etwa 700 Mitglied der JSLA, u.a. die fünfunddreißig Bibliotheken der obersten Regierungsbehörden. Die JSLA organisiert auch Veranstaltungen und führt Statistiken zu etwa 1.600 Spezialbibliotheken.

Ausbildung

Bereits im historischen Teil wurde angesprochen, daß sich mit der Neuorganisation der Bibliotheken Ende des neunzehnten Jahrhunderts die Ausbildung ihrer Mitarbeiter änderte. Zunächst kümmerte sich die Japanische Bibliotheksvereinigung darum. Das Kultusministerium richtete erst 1921 eine Lehranstalt ein, die Fachhochschulcharakter hatte und pro Jahr zwanzig bis dreißig Absolventen in die Bibliothekswelt entsandte.

Nach Kriegsende wurde sie in ähnlicher Form weitergeführt und 1979 zur University of Library and Information Science (ULIS, 図書館情報大学 Toshokan Jôhō Daigaku) aufgewertet. Im April 1980 erhielt sie einen Campus in der Wissenschaftsstadt Tsukuba. Ihr erster Präsident war einer ihrer Gründerväter, Professor Matsuda Tomoo 松田智雄 (1911–95). Der Wirtschaftswissenschaftler war Mitte der siebziger Jahre Gesandter in Bonn und Direktor des Japanischen Kulturinstitutes in Köln gewesen; er unterstützte den Aufbau des Verbindungsbüros für deutsche Bibliotheken, von dem noch die Rede

sein wird. ULIS bietet heute neben dem Abschluß als Diplom-Bibliothekar auch die Möglichkeit, einen Master-Titel zu erwerben bzw. zu promovieren.

Parallel zu diesen staatlichen Bemühungen wurde nach dem Krieg mit amerikanischer Unterstützung an der Keiô-Universität die Ausbildung zum Bibliothekar aufgenommen. Die im April 1951 innerhalb der Geisteswissenschaftlichen Fakultät gegründete Japan Library School bot das erste Studium an einer Hochschule an. 1967 wurde ein Magister-Kurs mit dem Schwerpunkt Informationsverarbeitung eingerichtet, dem 1975 ein Doktor-Kurs folgte. Damit war die ein Vierteljahrhundert währende Entwicklung von einer Bibliotheksschule zu einem Fach mit akademischem Anspruch vollendet.

Derzeit wird das Fach "Bibliothekswissenschaft" mit höherem akademischen Abschluß an einem halben Dutzend weiterer Universitäten gelehrt, etwa hundert Universitäten bieten eine Anleitung zum Diplom-Bibliothekar. Die verlangte Mindestzahl der zu absolvierenden Lehreinheiten entspricht der Lehrzeit der Universitäten.

Bibliotheksverbände

Bibliotheksverbände sind zahlreich: Das *JLA Librarian's Handbook* (1990) führt über fünfzig Vereinigungen mit der Bezeichnung "Bibliothek" o.ä. in ihrem Namen. Juristisch sind es überwiegend private Vereinigungen, einige haben aber den Status einer Körperschaft öffentlichen Rechts mit entsprechenden gesetzlichen Verpflichtungen.

Die wichtigste ist zweifellos die oben genannte Japanische Bibliotheksvereinigung, die alle Bibliothekstypen und Bibliothekare vereinigt. Ihr höchstes Organ ist die jährlich tagende Hauptversammlung. Die Zentrale führt die Beschlüsse aus, die dort oder im Beirat bzw. im Vorstand gefaßt worden sind. Letzterer besteht aus einundzwanzig persönlichen Mitgliedern und

fünfzehn Vertretern der verschiedenen Bibliothekstypen; Beauftragte der Präfekturen sind beratend tätig. Der Vorstandsvorsitzende repräsentiert die JLA in der Praxis, formal bekleidet der Präsident das höchste Amt. Unter den Trägern dieses Ehrenamtes finden sich hochgestellte Persönlichkeiten, darunter ein ehemaliger Kultusminister.

Es gibt drei Arten von Mitgliedern in der JLA, persönliche (derzeit 6.700), institutionelle (derzeit 2.800) und fördernde. Jedes persönliche Mitglied ist prinzipiell Angehöriger in einer der sechs Abteilungen. Fünf davon spiegeln Bibliothekstypen wider: öffentliche Bibliotheken, Universitäts-, Fachhochschul-, Schul- und Spezialbibliotheken, die sechste Abteilung befaßt sich mit Ausbildungsfragen. Daneben gibt es fünfundzwanzig ständige Ausschüsse für alle typ-übergreifenden Fragen.

Die JLA ist auch als Verlag aktiv, ihr Katalog lieferbarer Bücher umfaßt über zweihundert Titel, sie gibt acht Zeitschriften bzw. Serien heraus. 1954 verabschiedete sie eine Deklaration zur Freiheit der Bibliotheken, die in der Fassung von 1979 den unten wiedergegebenen Wortlaut hat. Eine weitere Erklärung beinhaltet die Selbstverpflichtung der Bibliothekare zu sorgfältiger Arbeit, ständiger Weiterbildung und kooperativem Verhalten.

Japan Library Association
Deklaration zur Freiheit der Bibliotheken 1979

Bibliotheken haben als allerwichtigste Pflicht, dem Bürger, der als ein Grundrecht die Freiheit zu wissen besitzt, Material und Einrichtungen zur Verfügung zu stellen.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, verpflichten sich die Bibliotheken, folgende Punkte einzuhalten:

1. Bibliotheken sammeln in Freiheit Material.
2. Bibliotheken stellen in Freiheit Material bereit.
3. Bibliotheken wahren die Privatsphäre des Nutzers.
4. Bibliotheken lassen keine Zensur zu.
5. Bei Eingriffen in die Freiheit der Bibliotheken werden wir diese vereint schützen.

Neben der JLA etablierten sich auch spezialisierte Vereinigungen. Universitätsbibliotheken und ihre Bibliothekare schlossen sich auf Grund gleicher Trägerschaft zusammen, getrennt in nationale, kommunale und private Einrichtungen. Zu den Zusammenschlüssen nach Fachgebieten gehören u.a. die Medical Library Association (日本医学図書館協会 Nihon Igaku Toshokan Kyôkai) und die Japan Pharmaceutical Library Association (JPLA, 日本薬学図書館協議会 Nihon Yakugaku Toshokan Kyôgikai).

Verlage und Buchhandel

Auch für Japan gilt: Einen Verlag kann man leicht gründen, ihn jedoch über Jahrzehnte erfolgreich zu führen, ist schwierig. Von den etwa 3.000 Verlagen der Vorkriegszeit existierten 1997 noch 442, 74 können ihre Gründung auf die Meiji-Zeit oder früher datieren, und nur wenige stammen noch aus der Edo-Zeit. Vor 1900 entstanden bekannte Firmen wie Maruzen 丸善 (1869), Sanseidô 三省堂 (1881), Kawade Shobô 河出書房 (1886), Shinchôsha

新潮社 (1896, zunächst als Shinseisha 新声社) oder Chûô Kôron Sha 中央公論社 (1899).

Von den 4.602 Verlagen, die das “Jahrbuch des Publikationswesens” 出版年鑑 (*Shuppan nenkan*) 1997 aufführt, befinden sich Dreiviertel in Tokyo. In großem Abstand folgt der Raum Kyoto–Osaka mit 440 Unternehmen. Mehr als die Hälfte sind Kleinbetriebe mit weniger als zehn Mitarbeitern, etwa 1.000 haben zwischen elf und fünfzig Mitarbeiter. 150 Spitzenkonzerne beschäftigen mehr als zweihundert Menschen, davon 34 mehr als 1.000. Unter letzteren finden sich allerdings auch Zeitungen und in der Publikation tätige Fernsehstationen, nur sechs sind reine Buchverlage. Die hundert größten Verlage vereinigen 80% des Umsatzes auf sich.

Seit dem achtzehnten Jahrhundert weisen Bücher ein detailliertes Impressum 奥付 (*okuzuke*) auf. Dort finden sich heute folgende Angaben: Titel, Autor, Herausgeber, Datum der Fertigstellung des ersten (und eventuell des aktuellen) Drucks, Adresse des Verlags und der Druckerei sowie die ISBN. Auf derselben Seite findet man oft eine Kurzbiographie des Autors und die Lesung seines Namens in Silbenschrift.

Als Beispiel für einen Verlag sei Iwanami Shoten 岩波書店 vorgestellt. Sein Gründer, Iwanami Shigeo 岩波茂雄 (1881–1946), kam aus einer Bauernfamilie. Aus Begeisterung für den Pädagogen Sugiura Shigetake 杉浦重剛 (1855–1924) besuchte er dessen Schule und anschließend eine höhere Lehranstalt, die er jedoch nicht abschloß. Nach einem Studium der Philosophie an der Kaiserlichen Universität Tokyo unterrichtete er zunächst an einer Mädchenschule, entschloß sich jedoch 1913, ein Antiquariat zu gründen. Als Verleger konnte er sich etablieren, als ihm der damals bereits berühmte Schriftsteller Natsume Sôseki 夏目漱石 (1867–1916) sein Buch “Ein Herz” 心 (*Kokoro*) zur Publikation überließ.

Iwanami, der neben Sôseki die literarischen Werke von Akutagawa Ryûnosuke 芥川竜之介 (1882–1927) und Mori Ôgai veröffentlichte, publizierte auch auf den Gebieten der Philosophie und Wissenschaft. In den zwanziger Jahren führte er erfolgreich die preiswerte Taschenbuchserie Iwanami Bunko ein, die sich am Format des deutschen Reclam-Hefts orientierte. Später griffen andere Verlage diese Publikationsform auf. In dem Geleitwort der Serie, das bis heute am Ende jeder Ausgabe erscheint, nimmt er auf das Anliegen des Philosophen Miki Kiyoshi 三木清 (1897–1945) Bezug : “Ich wünsche mir, daß Wahrheit von allen Menschen gefordert wird; ich wünsche mir, daß Kunst von allen Menschen geliebt wird.”

Iwanami prägte mit dem Kreis seiner Literaten und Gelehrten eine Art Iwanami-Kultur, die heute noch nachwirkt. Im zweiten Weltkrieg wurden viele seiner Publikationen zur japanischen Geschichte verboten und Autoren und Herausgeber in Prozesse verwickelt. Nach dem Krieg erlebte er aber noch, daß alle seine Bücher wieder publiziert werden durften.

Codierung von Büchern

Im Januar 1970 wurde ein Codierungssystem eingeführt, das aus einer vierstelligen Klassifikation zur Charakterisierung des Buches, einer vier- bis sechsstelligen Buchnummer und einem vierstelligen Code für den Verlag bestand. Auch nach der Übernahme der ISBN (International Standard Book Number) im Jahr 1980 (sie wurde 1988 Japanischer Industriestandard JIS) hielt man an der inhaltlichen Klassifizierung fest. Sie erscheint auf der Rückseite des Buches nach der ISBN und beginnt mit dem Buchstaben C. Ihr folgt die Preisangabe, die durch den Buchstaben P eingeleitet und durch den Buchstaben E abgeschlossen wird. Dieser “Japanische Buchcode” 日本図書コード (*Nihon tosho kôdo*) wird in der maschinenlesbaren OCR-B

Schrift aufgedruckt, oft auch als Japan Article Number (JAN, 日本共通商品番号 *Nihon kyôtsû shôhin bangô*), ein Barcode, der in seiner Form der European Article Number (EAN) entspricht. Die JAN für Bücher beginnt mit der international festgelegten Ziffernfolge 978 für den Artikel “Buch”, der die ISBN mit angepaßter Prüfziffer folgt. Der Zusatzinformation steht die Ziffernfolge 191 (JAN-Zeichen für den zweiten Teil einer Buchangabe) bzw. seit 1997 192 voran, gefolgt von der Klassifikation und der Preisangabe (bei 191 Preis inklusive Mehrwertsteuer, bei 192 Preis ohne Mehrwertsteuer), den Abschluß bildet eine Prüfziffer.

Die vierstellige Buchklassifikation ist folgendermaßen aufgebaut: Die erste Ziffer gibt den Käuferkreis, die zweite die Form der Ausgabe wieder. Dritte und vierte Ziffer klassifizieren den Inhalt in Anlehnung an die NDC. Diese wurde ab der zweiten Stelle in modifizierter Form übernommen, um dem unterschiedlichen Buchaufkommen in den einzelnen Kategorien Rechnung zu tragen. Bei Berücksichtigung einer Stelle ergibt sich eine grobe inhaltliche Gliederung, bei zwei Stellen eine mittlere.

Die Verbindungsstelle für deutsche Bibliotheken

Auf Initiative seines Direktors, Dr. Martin Cremer (1915–90), gründete das damalige Instituts für Dokumentationswesen (IDW) 1977 eine Außenstelle in Tokyo, die heute von der Fraunhofer-Gesellschaft (FhG) weitergeführt wird. Dort bearbeitet eine japanische Bibliothekarin Anfragen deutscher Bibliotheken nach schwer beschaffbarer Literatur. Diese betreffen insbesondere Druckerzeugnisse, die nicht in Buchhandlungen erhältlich sind, da sie z.B. keinen Verleger haben und nicht in Katalogen verzeichnet sind (sog. “graue Literatur”), oder weil sie zwar kostenlos sind, aber vor Ort abgeholt werden müssen. Auch Unterlagen über wichtige inländische Konferenzen

gehören dazu, sowie Zeitschriften, wenn sie von einer der zahlreichen kleinen wissenschaftlichen Vereinigungen herausgegeben und wegen Abrechnungsproblemen nicht ins Ausland vertrieben werden.

An die Außenstelle kann man sich nur über eine Bibliothek wenden, damit die bibliographische Kontrolle sichergestellt ist und die Bibliotheken auf die Nachfrage aufmerksam werden. Schließlich sorgen diese dafür, daß das oft schwer erhältliche Material nicht nur einem einzelnen Nutzer, sondern der Allgemeinheit zugute kommt. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierte den Erwerb und Versand nach Deutschland im Rahmen der Förderung der wissenschaftlichen Bibliotheken, die Bearbeitung der Anfragen war – wie im Bibliotheksbereich üblich – zunächst frei. Inzwischen wird eine Pauschale von ca. 25 Euro erhoben, die den Bibliotheken die Nutzung des Dienstes erschwert.

Für Auskünfte über Japan hat sich das World Wide Web als unentbehrliches Hilfsmittel erwiesen. Sogar sonst kaum zugängliche Dokumente findet man dort. Für schwierigere Fälle ist jedoch eine kundige Person vor Ort unentbehrlich. Die quasi-offizielle Stellung des Büros als staatlich getragene Einrichtung ist hilfreich, wenn von japanischer Seite nur ein Exemplar mit dem gewünschten Inhalt zur Verfügung gestellt werden kann, das man an private Stellen kaum abgeben würde. Auch die große Zahl der dem Büro gestifteten Kataloge, Gedenkschriften u.a., die an die entsprechenden deutschen Bibliotheken weitergeleitet werden, unterstreicht den Status der Verbindungsstelle. Es bleibt zu hoffen, daß die Bundesrepublik auch in Zukunft diesen Zugang zu schwer beschaffbarer Literatur eines Landes unterhält, das auf die hier vorgestellte lange Tradition zurückblicken kann.

Literatur

Ishii, Atsushi (Hg.): *Toshokan o sodateta hitobito. Nihon hen I* [“Personen, die die Bibliotheken großgezogen haben. Japan I”], JLA 1983.

Japan Library Association (Hg.): *Libraries in Japan*, JLA 1993.

Japan Library Association (Hg.): *Nihon no toshokan. Tôkei to meibo. Statistics on Libraries in Japan*, JLA, jährlich.

Japan Library Association (Hg.): *Toshokan wa ima* [“Bibliotheken heute”], JLA 1992, überarbeitet 1997.

Japan Library Association (Hg.): *Toshokan handobukku* [“Bibliotheks-handbuch”], JLA ⁵1990.

Kawai, Hiroshi: *Das Bibliothekswesen in Japan*, Hannover, Laurentius Sonderheft 1997.

Konta, Yôzô: *Edo no honyasan* [“Die Buchhändler Edos”], Nihon Hôsô Shuppan Kyôkai 1977.

Kornicki, Peter: *The Book in Japan*, Leiden: Brill 1998.

Ono, Noriaki: *Nihon no toshokan shi* [“Geschichte der japanischen Bibliotheken”], Kyoto: Genbunsha 1973.

Shuppan nyûsu (Hg.): *Nihon shuppan nenkan* [“Jahresspiegel des japanischen Verlagswesens”], Kyôto, jährlich.

Welsh, Theodore F.: *Libraries and Librarianship in Japan*, Westport (USA) 1997.

Der Autor

Ulrich Wattenberg, Jahrgang 1937, Studium der Naturwissenschaften und Kunstgeschichte in Kiel und Marburg. Diplom-Mineraloge, Dr. rer. nat. Forschungsassistent an der Universität Marburg. DAAD-Stipendium für Japanisch 1974–76 (Bonn und Tokyo), zugleich Forschungsaufenthalt an der Staatlichen Universität Tokyo. Ab 1976 für das zur Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften (MPG) gehörende Institut für Dokumentationswesen Aufbau und Leitung der Außenstelle in Tokyo. 1993 Rückkehr nach Deutschland, Stabsarbeit im Forschungsinstitut für Rechnerarchitektur und Softwaretechnologie der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung (GMD). 1995 Research Fellow am National Center for Information Systems (NACSIS). Seit 1994 Lehrbeauftragter der Japanologie an der Freien Universität Berlin, seit 1998 auch an der Humboldt-Universität. Veröffentlichungen zur Informationsgesellschaft Japan, zur Forschungsorganisation, zur Stadtgeschichte Edo / Tokyo und zur Iwakura-Mission.